



Wie sieht die Zukunft aus? Teil II

Anne Imhof:
Natures Mortes, 2021
Ausstellung mit
Performances im
Palais de Tokyo, Paris

Heute schreiben wir nicht über Buntheit, Blingbling und Happyness. Es geht auch nicht um die Frage, ob die Kunstwelt im Verlauf des Jahrzehnts demokratisch wird. Ob der Kunstmarkt, der Platz der Qualitätssucher – er ist wie alle Märkte von Umsätzen getrieben – wirklich divers wird. Ob mehr und mehr Kulturen partizipieren werden. Denn auf dem Kunstmarkt stehen *Ikea* und *Zara*, genommen als unternehmerische Strategien, wie man ästhetische Erfindungen für ein Millionenpublikum umgestaltet, nicht im Zentrum. Für solche Bedürfnisse reicht eine *Lumas* Galerie. Gelackte Rahmen mit signierten Repros wollen wirkliche Sammler aber nicht. Sie beobachten stattdessen den Markt. Sie tändeln, sie probieren und hören. Sie gehen nicht einen Weg, sie folgen mehreren Persönlichkeiten und Richtungen, um zu erfahren, ob eine der Richtungen oder ein Bündel aus Richtungspfeilen aufregend wird. Erst danach werden Künstler oder Galerien finanziell hofiert, erst dann wird aus Überzeugung gekauft. Irrtümer nicht ausgeschlossen! **Doch welche Trends erscheinen jenseits der scheinbaren Demokratie, die die vielen *curated sales* evozieren? Angesichts der «CryptoPunks» kauft man besser eine Firma, die NFTs herstellt, statt eines einzelnen, preislich überzogenen Werks.** Bei Pablo Picasso und Andy Warhol stellt man Käufe besser ebenfalls zurück, denn die Plafonds der Wertschätzung sind hier erreicht. Dasselbe gilt eigentlich längst für Francis Bacon, Gerhard Richter, Cy Twombly und sogar jüngere Künstler wie Mark Bradford, Adrian Ghenie oder Julie Mehretu. Es sind wunderbare Künstler, doch sie sind bereits sehr teuer oder, sagen wir, zu teuer. Was also tun? **Anne Imhof sagt, «ich möchte Bilder machen, die in sich geschlossen sind, aber ohne Rahmen, genau wie die Räume Kafkas.» Es gibt die Lösung nämlich nicht.** Wir erleben die möglicherweise größte kulturelle Umwertung seit Beginn der Aufklärung. Es geht nicht nur um wirtschaftlich harte Kämpfe zwischen China und den USA, die ökonomisch ungewisse Rolle Europas oder die Aufstiegschancen Afrikas, was auf die Kultur alles Einfluss hat. Der Umbruch hat mit dem Anthropozän, mit der Idee und dem Irrglauben an die Überlegenheit von Rassen, Religionen und Patenten zu tun. Das Anthropozän der scheinbar grenzenlosen Aktion menschlicher Einzeltäter ist im Moment passé. Die Zukunft der Kunst manifestiert sich heute in der Suche nach einem veränderten Miteinander: Mit anderen Kulturen, Völkern, Nationen. Das Miteinander manifestiert sich jedoch nicht als heile Welt. Zu Pflanzen, Tieren und zum Fragilen im Verhältnis zum Stablen haben wir noch lange kein gutes Verhältnis, nur weil wir darüber sprechen. Schon wenn wir hierzu Bilder suchen, sehen wir fast nur Kitsch. **Die *learning curve* ist steil. Fast nichts steht in einem Buch. Die sehr guten Künstlerinnen und Künstler suchen auch, sie suchen nur anders und mehr als wir.**

Wenn Anne Imhof, wie bei ihrer Ausstellung im Pariser *Palais de Tokyo*, von Räumen spricht, denkt sie an «Bewegung, die nicht notwendigerweise eine Ursache hat. Bewegung ohne Ursache und ohne Ankommen.» Wir sind in ihrer Kunst wie Hunde an der Leine, ständig in Bewegung, nur dass uns komischerweise das Herrchen fehlt. Auch die Einstimmigkeit ist vorbei. Sie war uns lieb und teuer. Es gab sie als Sicherheit, denn die Kunst erreichte uns lange im Rahmen der us-amerikanischen Hegemonie. Fast alle westlichen Kulturen nach 1945, von Los Angeles bis Tokio, entwickelten sich in diesem Sinn einstimmig. Man glaubte an sichere Werte: Jackson Pollock, Barnett Newman, Donald Judd, die Pop Art und dazu am besten nicht mehr als drei, vier besonders große Galerien, die die Mehrzahl der Museen mehr oder weniger zu den gleichen Käufen und Ausstellungen bewegen konnten. Rund einhundert Jahre früher bahnte das *Musée du Louvre* und die Idee der Weltkunst diesen Weg. Ein Weg, der nicht einfach auf Neugierde, sondern durch Napoleon zunächst auf Eroberung und Raub, also auf Macht basierte. **Nun wird es seltsam vielstimmig. An vielen Orten, in vielen Ohren ertönt fast schon Kakophonie. Die Maschinerien, die uns am Laufen halten, erscheinen wieder mehr obskur, das erinnert an Franz Kafka.** Sie drohen häufiger aus dem Takt zu geraten, sei es aufgrund willkürlich verordneter Zölle, aufgrund der Pandemie, aufgrund unterbrochener Lieferketten. Wir blicken zugleich und mehr denn je auf gesplante Gesellschaften. In vielen Nationen beobachten wir Spaltungen mit der Gefahr von Bürgerkriegen oder einer Diktatur. Die Schweiz ist hier erfahren, weil sie zwischen widerstrebenden Kantonen eine Konsensdemokratie begründet hat. In der Kunst reicht das im Moment nicht aus. Hier ist man aufgewacht, weil es die «eine» Sache nicht mehr gibt. Wer wird uns lehren, was wir schützen wollen, was uns wirklich lieb ist, was wirkliche Bedeutung hat? **«Der Kapitalismus», sagt Imhof, «wirkte für einen Moment fragil. Aber es ist wie mit einer Kakerlake, Du willst sie töten, aber sie breitet nur ihre Eier aus.»** In der zukünftigen Kunst zählt mehr denn je das Verhältnis zwischen den Akteuren, das Interdisziplinäre, das Begründen und Etablieren modellhafter Kokons, von Gemeinschaften, die sich fühlen wie Gruppen von Sklaven, in denen gekocht, gesungen, geliebt wird, während es die heile Welt nicht gibt. Vielleicht wirkt die kommende *documenta* auf diesem Weg Wunder. «Less Oil More Courage» stand bereits 2003 auf einem Bild des thailändischen Künstlers Rirkrit Tiravanija. Noch sind wir davon weit entfernt.

DR. THOMAS KELLEIN
Head of Art Consult
 thomas.kellein@bergos.ch